

Westfälischer Anzeiger.

Dienstag, den 26ten Juny 1804.

Miscellen.

Vielleicht ein nicht ganz überflüssiges Wortchen *).

Schon so manches gute und auch schlechte Wort ist über die jetzige Länder-Secularisation, und über deren wahrscheinliche und nicht wahrscheinliche Folgen in Hinsicht auf Wohl oder Wehe der entgeistlichten deutschen Unterthanen gesprochen, geschrieben und gedruckt worden. In meiner Absicht liegt es nicht, diesen endlosen Faden fortzuspinnen; ich will nur Betrachtungen anstellen über eine Frage, die nach meiner Ansicht der Dinge einer ernstlichen Untersuchung werth ist. Was man als eine der wahrscheinlichsten Folgen der Secularisirung zum Voraus ahnen konnte, war wohl eine neue Gestalt der militärischen Verfassung. Diese ist in den meisten weilandgeistlichen Ländern auch wirklich schon erschienen; und bey dem erweiterten **) Kriegszustande hört man nun hin

und wieder die Frage: „ob es rathlich sey, die Söhne der Staatsdiener eben so, wie alle andere dienstfähigen jungen Leute zu der Militär-Conscription und zum gemeinen Dienste pflichtig zu machen?“ Nach der Verschiedenheit der Kleider, die getragen werden, wird freylich diese Frage ein sehr verschiedenes Loos in ihrer Beantwortung finden; ich aber gebe die meinige ohne alle Nebenrückichten, und hoffe von Dir, lieber Leser! daß Du nach dem Zuschnitte und der Farbe meines Rockes nicht fragen werdest, wenn Du Sinn für Wahrheit, und wenn Du Dir die Kraft erworben hast, mehr auf Gründe, als — auf Rock und Hut zu sehen.

Nach meiner Meinung verdient die aufgeworfene Frage ein plattes Nein, und hier sind die Gründe dafür: ich hasse zwar tödlich, und verabichne alles, was Anmaßung heißen kann, es komme her aus der Burg des Edelmanns, oder aus der

*) Will es Jemand für Grille nehmen, so wird Einsender mit ihm darüber nicht rechten: unsere Sehkraft und unsere Weise zu sehen, sind ja so äußerst mannichfaltig; und Einsender kennt nichts Heiligeres, als Gewissensfreiheit.

**) Daß die Erweiterung des Kriegsdienstes den Verehrern des Krumstabs nicht behagen könne: darf nur dem auffallen, der es

es in der Menschenkunde noch nicht bis zum Buchstabiren gebracht hat. Der vernünftige Mann wird dies Gefühl des Unbehagens eben so wenig, als jene Erweiterung tabeln, so lange die letztere nicht über die Gränzen des Staatszweckes hinausgetrieben wird, der — es ist mit kinderleichter Mühe einzusehen — sich ganz anders in kleinen Provinzen, als in großen Staaten verhält.

niedrigsten Hütte — aus dem Militär- oder Civilstande — aus der Synagoge, oder einem christlichen Tempel! und fluchen würde ich dem Staatsbeamten, der die Freyheit seines Sohns vom Kriegsdienste in Anspruch nähme, indem er wähen wollte, daß diese Last nur auf der Schulter der geringeren Staatsbürger ruhen müsse. Allein höhere Gründe — Gründe selbst aus dem Wohl des Staats hergeleitet, sprechen, so dünkt mich, die Söhne der Staatsdiener frey *); und die Staatsgewalt, indem sie eine solche Befreyung durch Gesetz ausspricht, kränkt auf keine Weise die übrigen Bürger: denn Recht ist es, und Pflicht zugleich für den Regenten, die verschiedenen Kräfte und Anlagen der Unterthanen durch kluge Wahl und Sonderung zu den verschiedenen einzelnen Staatszwecken zu benutzen.

Befände die Menschheit sich auf dem Punkte, auf den alle politischen und religiösen Veranstaltungen hinsteuern: so bedürften wir keiner Richter und keiner Soldaten. Allein beyde bleiben unentbehrlich, so lange es uns nur vergönnt ist, jene schöne Höhe menschlicher Vollkommenheit in ihrer — gestehen wir es mit Demuth! — unerreichbaren Ferne zu erblicken. Aufsuchung echter Kennzeichen, die es bestimmen: „welchem von Beyden der Vorrang im Staate gebühre?“ würde Ausschweifung seyn bey meiner jetzigen Abhandlung; aber an seinem Orte ist es hier, zu sagen, daß der Soldat einen der ehrwürdigsten Stände in der bürgerlichen Gesellschaft ausmache, wenn er seiner wahren Bestimmung

*) Das wirkliche Nothfälle bey drohender Gefahr eine Ausnahme machen, wird bloß wegen der so beliebten als vernunftwidrigen Consequenzenmacherey hier angemerkt.

fung folgt. Erhaltung der Ruhe u. Ordnung im Innern, und Vertheidigung des Vaterlandes gegen äußere Feinde sind — nur einzig diese — sind die vernünftig denkbare Bestimmung bewaffneter Bürger *).

1) Das Militär besteht aus jungen, aus den schönsten und kraftvollsten Pflanzgen der menschlichen Gesellschaft **); daher empfänglich zwar noch für eine bestimmungsgemäße Bildung, aber auch der Verwilderung preis, wenn nicht strenge Disciplin den Auswüchsen vorbeugt, die so gewöhnlich von Jugend und Kraft erzeugt werden ***). Die erste Bedingung zur Möglichkeit einer guten Disciplin sind gebildete und würdige Officiere: denn in ihren Händen liegt die Erziehung des gemeinen Mannes; und was hat also der Staat im Frieden für seine innere Ruhe und für gute Ordnung zu erwarten, wenn der noch leichtsinnige und rohe Soldat schlechte Muster an seiner Spitze sieht? Wer den Sinn des Wortes „Erziehung“ auch halb nur kennt, der begreift es, daß sie frühe, sehr frühe anfangen, und bis zum wirklichen Eintritt des Jünglings in die Welt fortdauern müsse, wenn er es bis zu ei-

*) Wer hier an fremde Söldlinge denkt, wird sich daher an den Ausdruck: „Bürger“ stoßen sollte, der beliebt zu erwägen, daß der Staat jedem, dem er seine Vertheidigung aufträgt, dadurch zugleich den ehrenvollen Titel eines Staatsbürgers ertheilt.

**) Ach! seufzet vielleicht ein nachdenkender Leser bey dieser Wahrheit.

***) Trauernd beobachtet der Weltbürger, daß eine gewisse Unstriktheit bey dem Militär herrscht, die der Menschheit mehr schadet, als eine Reihe von Kriegen. Er weiß es wohl, daß es aus sehr natürlichen Ursachen schwer sey, dies Uebel zu heilen. Aber trauern muß er, wenn er sieht, daß diese Unstriktheit weniger gerügt wird, als ein Fleck in der Montur.

niger Vollkommenheit bringen soll. Nun frage ich alle Kenner und Nichtkenner, ob es möglich *) sey, einen, in der erwähnten Hinsicht guten Officier zu bilden, wenn der junge Mensch Jahre lang die wichtigste u. gefährvolteste Zeit in der Wachstube verlebt? Seine Beobachter wolten an manchem Officiere, nachdem er schon längst dies saubere Erziehungs-Institut verlassen hatte, die Spuren davon noch ziemlich deutlich in Werken u. in Worten bemerkt haben; und man könnte Beyspiele mit Jahr und Tag — doch Menschenliebe befehlt, den Vorhang darüber zu werfen! — aufstellen, daß erstens ein in öffentlicher Würde stehender Mann, zweitens in einer zahlreichen Gesellschaft von seinem Tone, und sogar drittens mit Hintansetzung derjenigen Achtung, die jeder wohlgezogene Mann dem schönen Geschlechte so gern beweiset — daß, sage ich, ein characterisirter Mann von Officieren erstens so beehrteigt, zweitens im Klopfechter-Styl so mit Häuten geschlagen, und drittens gar mit Füßen so tapfer getreten worden, daß anwesende Fremde die gemeinsten Kerle in den Rücken versteckt glaubten, die den Officier ankündigten. — Sollte man daher nicht die Söhne der Staatsdiener **) von der Pflicht zum gemeinen Dienste, und also auch von der Wach-

stubenbildung befreyen, und sie für den höheren Kriegsdienst aufbewahren, da sie doch von ihrer Geburt an meistens eine bessere Erziehung genießen, als es leider bey den übrigen Bürgerclassen möglich ist?

2) Der Staat soll und muß in jedem Officiere einen Mann von Ehre fordern. Derjenige, der sich schlägt um jede Kleinigkeit, oder den beym feindlichen Sturm bloß Furcht für Cassation in der Linie und in der Schanze zurückhält — scheint wohl jenen erhabenen Titel nicht zu verdienen, sondern nur der darauf Anspruch zu haben, der fähig ist, sich selbst zu sagen „Du dienst dem Staate, der dich belohnt, und an den du also durch Vertrag gebunden bist. Du hast es übernommen zur Aufrechthaltung der Ruhe und guten Ordnung, mithin selbst auch für Moralität und zur Vertheidigung deiner Mitbürger deine Kräfte hinzugeben. Verletzung dieser Pflichten ist also schändliche Wortbrüchigkeit u. Verrath an deinem Fürsten u. Vaterlande; und feiges Fliehen vor dem Feinde ärger, als gewisser Tod.“ O! wie würde die Menschheit frohlocken, wenn solche Gesinnungen herrschend wären bey allen Officieren — wenn sie nun keine Gewaltthätigkeit mehr im Frieden erführe von ihren eigenen Vertheidigern — und wenn sie nun mehr Humanität im Kriege, mithin die Beyspiele weniger selten fände, wo, anstatt den geängsteten Einwohnern ein oder ein Paar Duzend Donnerwetter oder Himmels-S — — — ten gefühllos über den Kopf zu fluchen, anstatt unglückliche Menschen zu brüskiren

*) Das heißt, der Regel nach: denn es gibt Fälle, daß einer unter den ungünstigsten Umständen aus sich selbst schöpfe, und sich selbst zum bravsten Officier bilde. Aber das sind Ausnahmen; und die Vernunft gebietet, immer die Regel zu befolgen, wenn eine künftige Wirkung der Zweck unseres Handelns ist.

**) Daß Einsender, der gewohnt ist, seinen Gegenstand im Auge zu behalten, die Absicht nicht habe, die Söhne aus andern cultivirten Staatsbürgerclassen hier auszuschließen, wird hoffentlich jeder aufs Wort ihm glauben.

und zu brutalisiren *) — im Auge des fordernden Officiers ein menschliche Thräne glänzt. — Nun diese hohe Seelenstim- mung, ist es möglich, sie in der Wacht- stube zu erwerben?

3) Noch mehr: der Staat ist berechtigt, in jedem Officier den Mann zu verlan- gen, der mit dem regsten Wunsche: „sich bis zum Feldmarschalls Stabe hinaufzu- schwingen“ in seine kriegerische Laufbahn tritt. Der angehende Officier soll also sein Talent nicht in der Erlernung des kleinen Dienstes vergraben, dessen genaue Kennt- niß ihm höchstens den Ruhm eines aus- gezeichneten Unterofficiers geben kann — der Hände und Füße, und Kehle zwar sehr, aber den Verstand desto weniger beschäf- tigt, und — wovon daher ein berühmter Preussischer General in höhern Jahren mit Recht versicherte: „daß die Zeit der Er- lernung dieses mechanischen kleinen Dienstes seine unangenehmste Lebensperiode gewesen sey.“ Nein! Er soll seine Ehre darin suchen, die höhere Tactik — diese umfas- sende Wissenschaft mit Herz u. Seele zu studiren! Benturini's treffliches Werk, und z. B. Polyb's Geschichte (mit An- merkungen von Follard u. Guischard über die Kriegskunst der Alten) sollen sein tägliches Handbuch seyn! — Ist nun aber die Wachtstube der Ort, um zu den hierzu nöthigen Vorkenntnissen zu gelangen? erlaubt sich zum Beschlusse zu fragen

der Einsender.

*) Einsender liebt das, unsere reiche Muttersprache schändende u. eitle Erbettein aus fremden Sprachen nicht. Aber hier hofft er Verzeihung des Lesers von gleichem Geschma- ck: denn jede Wissenschaft, jede Kunst und jedes Gewerbe haben ihre eigenen Ausdrücke; und die jetzt gebrauchten bezeichnen zu rich- tig und zu vollständig die Sache.

* * *

Anfrage und Bitte,

betreffend eine Predigt und Catechisation, die kürzlich zwischen den Flüßen Lippe, Sieg, Wupper und Ruhr sollen gehalten seyn.

Dem Einsender wurde das Fragment ei- ner Predigt zu lesen gegeben, welche in dem bezeichneten Revier von einer protes- stantischen Kanzel gehalten und von zwey sachkundigen Männern nachgeschrieben seyn soll. Ihm ist mancher Unsinn in Schrif- ten vor die Augen, mancher Unsinn in u. a. außer Tollhäusern vor die Ohren gekom- men, aber nirgends Etwas, was den Un- sinn in diesem Fragment übertraf. Der Westf. Anz. hat so manche Warnungsta- feln zum Schrecken für Ignoranz u. Stur- pidität aufgehangen, möge dann auch dies Product des Niedrigstplattens und Erbärm- lichen in einer der Behlagen aufgehoben werden. Die, welche angeblich das Frag- ment sollen nachgeschrieben haben, werden — wenn sie sich vorher darüber erklären, ob denn das Ding wirklich so wörtlich her- gesagt, oder von ihnen noch weiter aus- gebildet sey? — im ersten Fall gebeten, es an die Redaction des W. A. zu senden. Für die Inspectionen der Geistlichkeit zwis- schen den genannten Flüßen ist das sehr nöthig zu wissen, damit sie, wenn die Abschrift ihre volle Richtigkeit hat, sich näher erkundigen, wo das Individuum hause. Leicht wird sich das herausbringen lassen, denn es läßt sich mehr dergleichen aus seinem Munde gehen. Jede Regierung, der die Angelegenheit des Religions-Unterrichts nicht ganz gleichgültig ist, muß die Hände bieten, damit ein Mensch, der solchen Unsinn vorbringt, vom Lehramte für immer entfernt werde.

In dem nämlichen Flussrevier soll bey einer Catechisation über die Lehre von der Taufe, die vor öffentlicher Gemeinde in einer Pfarrkirche gehalten worden, folgende curiöse Gewissensfrage aufgeworfen u. beantwortet seyn:

Was hat ein catholischer Christ zu thun, der ein neugebohrnes, ungetauftes Kind in einer Gegend findet, worin, ausser in einem tiefen Brunnen, ohne Eimer und Leiter, weit und breit umher kein Tropfen Wasser zu haben ist?

Da die Jugend natürlich diese Aufgabe nicht lösen konnte: so that es der Catechet.

Der Funder habe zwar die Pflicht auf sich, bald möglichst für die Taufe zu sorgen; allein mit dem Kinde in den Brunnen zu springen und darin den Actus zu verrichten, sey weder rathsam noch nöthig, und gegen die Pflicht der Selbsterhaltung. Denn wer könne wissen, wie tief es unten sey, und wie wieder herauskommen? Dagegen stehe zu untersuchen: ob das Kind gesund oder in nächster Todesgefahr sey. Im letzten Falle müsse er das sterbende Kind mit den Worten in den Brunnen werfen: Ich taufe dich u. s. w., so sey dessen Seele gerettet, und da es nach der Voraussetzung ohnehin sogleich würde gestorben seyn, würde die Pflicht gegen das Leben desselben nicht verletzt, ihm vielmehr die größte Wohlthat erzeugt. — Wäre es aber gesund: dann dürfe er es nicht hinein werfen; denn es sey (Worte des Catechetem) ein Mensch und kein junger Pudel, den man, mir nichts dir nichts, ersaufen könne. Er müsse es mitnehmen und so lange gehen, bis er ohne Gefahr zu Wasser komme u. s.

Wenn es mit dieser Catechisation, welche ein Jüngling, der sie mit angehört haben will, und den der Einsender nicht anders denn zuverlässig kennet, nachzählt, völlige Richtigkeit hätte: so wird sie mehrere ähnliche zur Folge haben. Da die Kinderlehren des Mannes, der sie soll gehalten haben, der Unterhaltung wegen, zahlreich von allerley Leuten sollen besucht werden, und unter diesen gewiß mehrere sind, die Auskunft geben können: ob die Sache wahr oder erdichtet sey? so bittet man darüüber auf beyde Fälle sich im W. A. Nachsicht aus. Ist es Dichtung: dann wäre sie nicht fein; so wenig es sein seyn würde, wenn ein müßiger Kopf das vorhin gedachte Predigtfragment erdichtet hätte.

Ist aber die Sache wahr, dann könnte der Catechet sich zwar damit vertheidigen, die vorgelegte und beantwortete Frage sey nur eine Verstandsübung zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, welches die neuere Pädagogik so angelegentlich empfiehlt — und an das Forum derselben appelliren. Allein seine geistlichen Obern würden ihm diesen Gerichtsstand nicht erlauben, die Sache vielmehr für ihre Entscheidung ziehen, ihn des Unterrichts der Jugend und Erwachsenen überheben u. ihn in sein Kloster (er soll ein Mönch seyn, dem vermuthlich die scholastische Casuistik das Gehirn verbrannt hat) zurückschicken. Und das sehr mit Recht, denn da Westfalen wasserreich ist und das deutsche Vaterland keine arabischen Sandwüsten hat: so ist von dieser Belehrung durchaus bey uns kein heilsamer practischer Gebrauch möglich; wohl aber ein arger Mißbrauch, denn es könnte geschehen, daß eine so belehrte

Person, die auſſer der Ehe Mutter wür-
de, zu dieſer Art der Nothtauſe ſchritte.

* * *

Fürſtenthum Osnabrück.

Der Uebertritt von einer chriſtlichen Re-
ligionsparthey zur andern iſt in den ge-
genwärtigen Zeiten ungleich ſeltener, als
in den vorigen; man declamirt ſogar ge-
gen Proſelitenmacherey oft aus vollem Hal-
ſe, und diejenigen, die entweder darauf aus-
gehen, eine Seele zu retten, oder die auch
nur ein verirretes Schäfchen, das ſich frey-
willig anbietet, in den ihrer Meinung nach
rechten Schaffſtall wieder aufnehmen, ſchei-
nen faſt immer die öffentliche Meinung ge-
gen ſich zu haben. Der Grund davon iſt
wohl der, weil das Prädicat einer als
Leinſeligmachenden Kirche, ausgenom-
men bey Invectiven, ſo ziemlich auſſer Cours
gekommen iſt, und weil in den meiſten Fäl-
len nicht ſo ſehr Ueberzeugung, als ſon-
ſtige, entweder heimliche oder öffentliche Ne-
benabſichten, den größten Antheil daran haben.

Nicht wenig Aufſehen machte es zu Os-
nabrück, als die Catharinen-Gemeine da-
ſelbſt im April l. J. ein neues Mitglied
erhielt, und zwar durch eine Heirath, wel-
che dieſe Zeiſchrift ſchon im vorigen Jah-
re als ein Beyſpiel der Aufklärung u. Toler-
anz *) beyläufig angekündigt hatte, u. wel-
che nunmehr genauer angegeben werden kann.

Ein ſogenanntes Fräulein von Warſcho-
witz war mehrere Jahre zu Gehrden
im Paderborniſchen Nonne geweſen, und
hatte von ſeiner Obrigkeit die Erlaubniß
erhalten, einſtweilen nach dem Kloſter Ger-
trudenberg zu ziehen, um in einer ge-
ſunderen Luſt die Herſtellung von einer Kränk-
lichkeit deſto beſſer bewirken zu können. Die

*) Das wohl eben nicht!

Paderbornerin kam daſelbſt als eine frem-
de Nonne an, und bediente ſich zuerſt der
Hülfe des gewöhnlichen Kloſterarztes, ei-
nes Catholiken, des Herrn Landphyſicus
Semmelmann, und nach deſſen Krank-
heit oder Tode eines Proteſtanten, des Hrn.
Doctor Berne, der mit ungetheiltem Bey-
falle als langjähriger Arzt rühmlichſt be-
kannt iſt. Bey der Seculariſation des Klo-
ſters Gertrudenberg wurde die kränkliche
Fremde auch ſeculariſirt, oder eigentlicher,
weil ſie noch immer dem Kloſter Gehrden
angehörte, ſie ſeculariſirte ſich ſelber. Zwi-
ſchen der Patientin und ihrem Arzte war
Liebe entſtanden, und eine nachgeſuchte Dis-
penſation ſollte dieſelbe zur Ehe führen.
Sey es, daß man, um dieſelbe zu erlan-
gen, die unrecchten Wege einſchlug, oder
die unrecchten Vermittler gebrauchte, oder
gar in beyden Stücken fehlte, die Dis-
penſation wurde abgeſchlagen, und eine zwey-
te nachgeſucht. Noch ehe davon die wei-
tere Nachricht einkam, wurde die Braut als
Lutheranerin öffentlich confirmirt, zum Abends-
mahl angenommen, und des folgenden Ta-
ges copulirt. Der Herr Prediger Ringel-
mann, der ſchon vor einigen Jahren den
katholiſchen Ehemann einer unflug gewor-
denen Frau in ſeine Gemeine und eben da-
durch zur zweyten Ehe brachte, hat das
Verdienſt, dieſe Bekehrung bewirkt zu ha-
ben, worüber noch zur Zeit die Meinun-
gen des Publicums ſehr getheilt ſind.

* * *

Bruchſtück eines Geſprächs zwiſchen zwey
Mädchen auf dem Lande im Ieverland.

A. Aber noch eens. Du weerſt vör-
her ſo 'ne ſtietige Karlgahnerske, un nu
ſüt man di in Jahr un Dag knap een
Mal drin, wo kummt dat?

B. Jif weet nich, wo du bi daröver wundern kannst. Der giengen ja vörher een ganzen Bült Minsken in de Karck, de dat nu längst nich mehr dont. Vörher worden öf de Deeren bedraut, wenn se nich slietig nah de Karck giengen, so kreeg se er Levsdage keenen Mann; aber nu mot se jo bange wesen, dat, wenn se slietig nah de Karcke gaat, se ganz keenen Mann oder to'r Noth so 'een allweltsken Bloot kriegt, mit den se kien Lüst of Will tomót sehn könt.

A. Och du rölelst. Wat sagt aber dien Vader darto?

B. J! so lang as he sülost noch to'r Karck gient, muß'it allümmer mit em. Aber as he seeg, dat Bedder E un Naaber V, de doch allerwegens vör ganz kloke Lüe hollen wert, to Huus bleven, blivt he öf to Huus, um nich vör eenfelig to passeren, un lett miß öf nett to Huus, um de Welt to wiesen, dat siene Dochter öf kien ganz gemeen Minsk ist.

Macht diese B. dem Zeitgeiste nicht Ehre?

Der * Buchkasten des grauen Mannes.

„Maritäten sind zu sehen 2c. 2c.“

Allen Leuten, die gern wissen wollen, wie es im Himmel aussieht und hergeht, sey hiemit die von dem bekannten Stilling unter dem Titel: Scenen aus dem Geisterreiche, herausgegebene Schrift bestens empfohlen. Feuerwerker, Baumeister, Lavaters u. Galls Jünger, Schulmeister, Prediger, Juwelirer, Alte u. Junge, alle finden hier, was sie wünschen. Feuerwerker sehen hier die durchsichtigen goldenen Gassen und Perlenthore der Stadt Gottes; Baumeister sehen hier

die Stadt Gottes mit dem Berge Zion und dem Tempel der Ewigkeit; Lavaters und Galls Jünger sehen hier viele neue interessante Köpfe u. Gesichter, ja sehen Lavatern mit neuen physiognomischen Untersuchungen beschäftigt, um seine Fragmente fortzusetzen; Schulmeister und Prediger hören hier, wie im Himmel gepredigt und catechisirt wird; Juwelirer sehen hier Palläste der Stadt Gottes, die wie ein Topas glänzen; u. s. w. Die Recensenten jenes Stillingschen Maritätenkastens wollen ihn zwar nicht rühmen, wollen ihn nicht einmahl beurtheilen, weil er ihnen unter aller Critik zu seyn dünkt: allein was wissen diese Leute von so überirdischen Dingen! Daß Stilling besser darum weiß, als die naseweisen Recensenten, von denen keiner jemahls eine ordentliche Vision gehabt hat, daß sieht jeder unbefangene Mensch schon daraus, daß von seinem Werke binnen fünf Jahren drey Auflagen nöthig geworden sind. — Bloß um die ungläubigen Leute, die da meinen, man könne von hier aus nicht bis in den Himmel sehen, zum Eingucken in den Stillingschen Maritätenkasten einzuladen, gebe ich ihnen von zwey schönen Scenen eine kurze Nachricht. — Stilling erblickt Lavatern, welcher hier aber Israel heißt, wie er auf der Zinne des hohen Zions steht, und seine Augen, dem Morgensterne ähnlich, an dem Anblick der großen goldenen Stadt mit ihren Perlenthoren weidet. Die Umarmung des Königs aller Welten, an dem er sich zu Tode geliebt hatte, erhob ihn zur Größe des Seraphs. Ein glänzender Engel schwebte mit offenen Armen zu Lavater, es war sein Freund Heinrich Heß; dieser bringt ihm einen freundlichen Gruß von Maria, der Mutter

der Menschheit des Herrn, der Königin des Kinderreichs, er möchte doch zu ihr kommen. Lavater bebt vor Freuden, Maria's Bekanntschaft zu machen. Er schwebt hinüber zu der silberglänzenden Burg, wo sie wohnt, und findet sie mit Maria Magdalena, Salome, Maria und Martha nebst ihrem Bruder Lazarus, mit Abraham, David und andern Patriarchen im Kränzchen. Alle umarmten ihn, und er setzte sich mit Heß in ihren Kreis. Lavater fragt sogleich die Maria nach dem Privatleben und nach dem Character Jesu, wie auch, ob er körperlich schön gewesen sey. Ja er fragt Maria sogar ganz versänglich: ob sie Jesu wohl auch etwas von seiner geheimnißvollen Geburt gesagt habe u. s. w.? Aus einer zweyten Scene können die Schulmeister catechisiren lernen. Der Vater Abitob sagt zu seinem Sohne Elidab: daß der liebe Gott ein Mensch geworden sey. Darauf erwiedert Elidab: „ach, nun habe ich den lieben Gott, der nun auch Mensch ist, noch einmal so lieb. Aber wie hieß denn der Gottmensch, als er auf der Erde war?“

A. Er hieß Jesus Christus. — E. Ach ja, der Herr Jesus, oder auch der Herr Christus. Von ihm hat mir meine Mutter so viel erzählt, daß er das — Christkindchen wäre. Jetzt weiß ich alles; ach Gott, der liebe, liebe Herr Jesus! u. s. f.

Es ist unbegreiflich, wie sich vernünftige Leute, wie Kant und Consorten, so lange mit der Critik der reinen Vernunft, mit Untersuchungen über überflüssliche Gegenstände haben plagen können, da Herr Eilzling so deutlich und faßlich über alles, was kein Ohr gehört u. kein Auge gesehen hat, den gewünschten Aufschluß gibt. Ihr Herren Bücherverleiher, schafft doch die Scen-

nen aus dem Geisterreiche an, damit die wißbegierigen Seelen erleuchtet werden! Ihr Herren Seelsorger, predigt doch daraus, damit ihr die mühseligen u. beladenen Seelen erquicket!

A propos, kann man diesen Maritatenkasten nicht schon irgendwo im Wupperthale zu sehen bekommen?

An das kaufmännische Publicum.

Wechsel, Anweisungen und Frachtbriefe sind in den bekannten Preisen in der Exped. des W. A. wieder zu haben.

Anzeige.

Meine verehrten Correspondenten ersuche ich hiermit ergebenst, ihre Briefe in Zukunft nach Oldenburg, wohin ich als Lehrer an dem dortigen Gymnasium in den ersten Wochen des nächsten Monats abgehen werde, gefälligst zu adressiren.

Herford am 15ten Jun. 1804.

Dr. Hartmann.

Der Auszug von meinem Rechenbuche ist jetzt bei mir zu haben; das Ganze wird aber erst künftigen September fertig, welches ich alsdann auch öffentlich anzeigen werde.

Niemseid den 15. Juny 1804.

Daniel Schürmann.

Es werden 1500 bis 1800 Rthlr. in gangbarem Gelde als ein Darlehn gegen sichere Hypothek begehret, sollte jemand ein solches Capital rentlos liegen haben, der beliebe sich dieserwegen an die Expedition des westfäl. Anzeigers zu melden, die darüber nähere Auskunft geben wird.

Bücher-Anzeige.

Das Verzeichniß neuer Bücher, welche in voriger Jubilate-Messe herausgekommen sind, ist fertig, und kann gratis abgefordert werden. Auch sind wieder gebundene Exemplare des allgemeinen Preuß. Landrechts, neue Ausgabe, 23 Rthlr. Berl. Cour. vorrätzig. Dortmund den 16ten Jun. 1804. Carl Fried. Köppen.

Marktpreise

in Berliner Scheffeln und Berl. Courant.

Herdecke den 18ten Juny 1804.

Weizen	3 Rthl. 7 Sgr.
Roggen	2 — 7 —
Gerste	2 — 1 —
Hafer	1 — 20 —
	1 — 4 —